

Wie viel Piste darf es sein ?

Vorgesehen war ja, dass wir über den Winter hier in Marokko eine ruhige Kugel schieben und es uns einfach gut gehen lassen.

Inzwischen sind aber schon wieder 7500 km mehr auf dem Zähler und das mit dem Faulenzen hat auch nicht wirklich gut geklappt.

Dafür haben wir, wenn es zwischendurch einmal nicht geregnet hat, viele neue und interessante Strecken fahren können.

Vielleicht bin ich etwas ungerecht, aber auf 5 Monate, 3 Wochen Regen, macht schon sehr viel aus. Umgerechnet auf unsere m² im Lastwagen macht dies, $6,2 \times 2,5 \times 2:150 \times 15^{\circ} =$ wie schon erwähnt, macht dies schon sehr viel aus.

Wir sind in Mouly Bousselham, etwa 3 Stunden von Tanger Med entfernt, wo wir am 28. März unser Schiff nach Sète nehmen werden.

Ich habe sicherheitshalber schon einmal die Wetterkarte konsultiert, vermutlich werden wir, wie gewohnt, Regen haben und mit ein bisschen Glück starken Wind.

Wir brauchen uns daher nicht wirklich Sorgen zu machen über die schlechte Speisekarte an Bord, leichte Kost und viel Trinken ist angesagt, dies hilft enorm um leichter zu Kotzen.

Aber kehren wir doch vorerst zurück zu unserer Reise durch Marokko.

Wie im ersten Bericht schon erwähnt, hat sich nicht wirklich viel verändert in den 7 Jahren die wir nicht mehr hier waren.

Viele Strassen sind neu gebaut worden und es gibt eine fast durchgehende Autobahn Nord –Süd, aber immer noch sind Fussgänger, Esel oder Velofahrer sehr gern gesehen und auch viel anzutreffen auf der Autobahn.

Die meisten Strassen sind immer noch eng und voller Löcher zumindest die hinter dem Atlas.

Die Strassen vor dem Atlas dagegen sind voller Löcher und eng, für Abwechslung ist also gesorgt.

Nach offiziellen Angaben hat sich die Bevölkerung nicht erhöht, inoffiziell glauben wir, hat sie sich aber fast verdoppelt, wer sonst wohnt wohl in den vielen neuen Gebäuden die überall gebaut werden. Und in den Schulen wird im Schichtbetrieb unterrichtet, mit Schulklassen die zwischen 40 und 50 Kinder haben. Ein Traum für jeden Schweizer Lehrer.



Und immer noch wird wie wild im ganzen Land gebaut

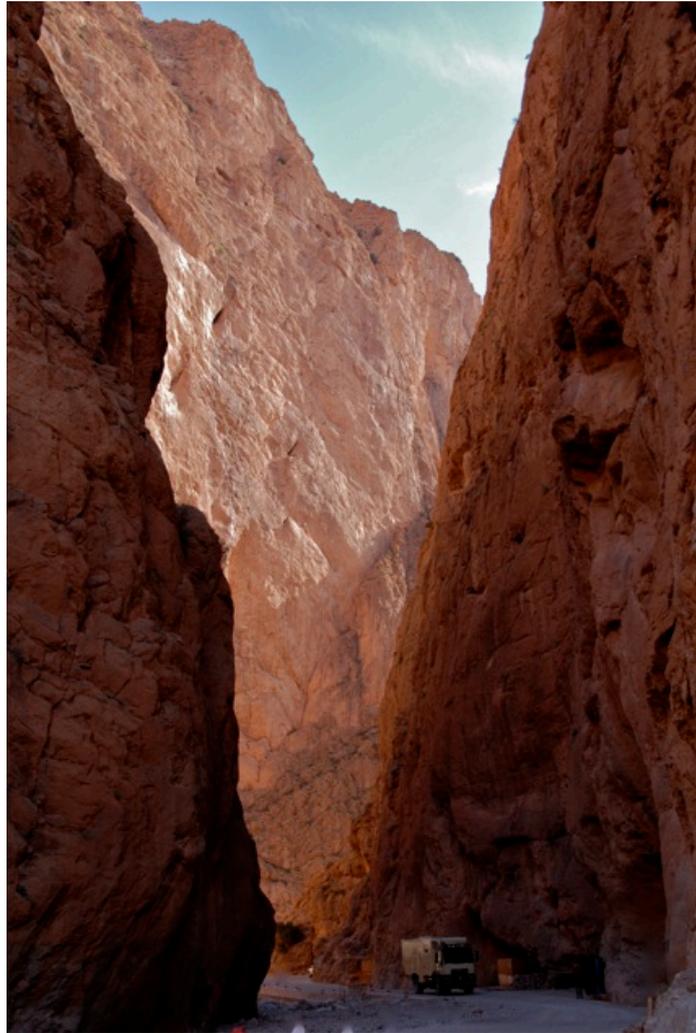
Hingegen sind die Leute immer noch sehr freundlich, sogar die Kinder und einige Male haben wir uns wirklich gefragt, ob die hier nicht alle unter Ritalin stehen!
Wo sie uns früher schreiend und johlend hinter dem Lastwagen nachgerannt sind, stehen sie heute scheu am Strassenrand und einige ganz verrückte winken uns sogar lächelnd zu. Sehr ungewohnt!

Sogar die Polizei, Renate hat ja wieder einmal die durchgehende Sicherheitslinie überfahren, - „ich mache ja so etwas nie“!!!! wurde natürlich prompt von einer Polizeikontrolle angehalten. „Sie haben die Linie überfahren“ so der Polizist, „ja und wo liegt das Problem“? ihre Antwort, „Sie dürfen die Linie nicht überfahren, dafür ist diese ja da“ so der Polizist. „wissen sie, ich passe mich ja nur dem Land und ihren Sitten an, jeder Marokkaner überfährt doch die Linie dauernd und ich will hier ja nicht unnötig negativ auffallen“.
„Ja wenn dies so ist, dann wünsche ich ihnen noch einen schönen Tag“, der Polizist gibt Renate die Papiere zurück. Sehr, sehr ungewohnt!!

Jedenfalls ergibt sich dieses Jahr die Möglichkeit viele noch nicht gefahrene Strecken abzufahren. Durch die Dadesschlucht, oben durch, die Querverbindung zurück in die Todhraschlucht. Für unsere Grösse mit 4,2 Meter Radstand waren wir hier in zwei Harnadelkurven am Limit. Erstmals war ich auch froh über den hochgezogenen Hinterteil vom Lastwagen, ohne dies wäre es wirklich sehr eng geworden, wenn nicht ganz unmöglich. In solchen Kurven ist ein kurzer Radstand echt ein Vorteil.
Was können wir daraus lernen? Ein strammer Arsch ist immer von Vorteil!



Aber, dafür entschädigt eine grandiose Landschaft.



Zwischendurch musste auch schon einmal die Piste ausgebessert werden.



Diese Pisten sind ja meist in Flussbeten angelegt und werden nur von wenigen Lastwagen befahren.

Daher ist es eine recht ruppige Fahrt, die Geschwindigkeit überschreitet selten die 10 km/h. Vor allem für den Beifahrer, da sich dieser ja nicht am Lenkrad festkrallen kann und doch recht unkontrolliert herumgeschlagen wird.



Hingegen ist die Fahrt über Dünensand eine echte Erholung, wenigstens für den Beifahrer. 10 Tonnen im Sand zu bewegen ist nicht ganz ohne Gefahr und es braucht einige Vorbereitungen. Zuerst muss die Luft raus. Sind normal zwischen 6 und 7 bar in den Reifen, sind es je nach Sand noch höchstens 1,5 bis max. 2 bar. Sinkt das Fahrzeug immer noch ein, wird mit noch weniger Druck gefahren. Normalerweise sind hierfür spezielle Reifen vorgesehen, die diesen extrem niederen Luftdruck aushalten und nicht von der Felge fliegen.

Da wir ja zu 99% nicht im Sand unterwegs sind, haben wir keine Sandreifen montiert und sind mit normalen schlauchlosen Reifen unterwegs. Durch die andere Felgenkonstruktion müssen wir nun aufpassen, dass beim Einlenken der Reifen, bei so niederem Druck, nicht von der Felge rutscht. Wir fangen also einmal bei 2,5 bar an und versuchen die erste Düne zu überwinden. Nach drei Anläufen müssen wir aufgeben und die Düne umfahren. Erstens ist vor der Düne eine Bodenwelle, was verhindert, dass wir mit Anlauf in die Düne fahren können. Zweitens ist es nicht möglich, in der gleichen Spur, mehrmals zu versuchen die Düne zu überqueren. Es braucht zuviel Kraft in der gleichen Spur zu fahren, also muss jedesmal versetzt angefahren werden. Große Steine seitlich verhindern dies und wir müssen aufgeben.



„Und du willst mit unseren Würstchen als Reifen den Erg Chebbi durchqueren“?

Diese Frage musste ja kommen.

Wir stehen noch etliche km vor dem Erg Chebbi, im relativ flachen Gelände und in der Ferne sehen wir schon die ersten Sandhaufen, einige km breit, noch einige km mehr lang und über 150 Meter hoch.

In meiner grenzenlosen Verzweiflung gebe ich als Antwort, „wenn wir da durchkommen, kannst du mir die Birne rasieren“. Und wenn nicht“ fragt mich Renate. „Dann rasiere ich dir deine Birne“ ist meine Antwort.

Mit diesen klaren Vorgaben nehmen wir also den Erg Chebbi ins Visier.

Ich bin mir fast sicher, dass Renate so gut motiviert, freiwillig zur Schaufel greifen wird, damit, sollten wir im Sand versinken, sehr schnell wieder flott wegkommen.



Kurz vor dem ersten richtig grossen Sandhaufen lasse ich nochmals Luft ab, ich meine natürlich aus den Reifen und mit knapp 1,8 bar geht es los.

Natürlich bin ich nicht ganz locker, die ersten paar hundert Meter sind meine Arschbacken ganz schön stramm gespannt, zuerst warte ich auf ein Einsinken des Lastwagens, als dies nicht passiert, ob sich der Reifen von der Felge verabschiedet. Als nach mehreren Kurven immer noch nichts negatives passiert ist, kann ich loslassen und das sanfte Gleiten erstmals so richtig geniessen. Natürlich sind wir nicht alleine in diesen Sandhaufen gefahren. Es empfiehlt sich schon solche Eskapaden mit einem gleichwertigen Fahrzeug zu unternehmen. Steckt das Ding erst einmal irgendwo fest ist ein anderes Fahrzeug zum Bergen Gold wert.



Zusammen mit Andrea und Steffan schreiten wir jetzt Düne um Düne ab um den geeigneten Weg zu finden. Jede Düne muss zuerst geprüft werden ob sie überhaupt tragfähig genug ist, um unsere 10 Tonnen zu verkraften. Sind wir erst oben auf der Düne müssen wir ja wieder runter, was meist einfacher ist als rauf, nur darf es nie in ein Loch gehen oder in eingblasenen Sand, wir würden sonst stecken bleiben und nur noch mit schwerem Gerät herauskommen.

Manchmal ist es auch von Vorteil die Düne seitlich anzufahren und über den Kamm aufzusteigen. Jedoch muss auch hier immer geprüft werden ob die Düne breit genug ist und wir nicht seitlich abrutschen könnten. Der Lastwagen würde sich unweigerlich Überschlagen, was eine riesige Sauerei im Kühlschrank zur Folge hätte. Dies muss natürlich auch vermieden werden. Hand aufs Herz, wer will nach einem anstrengenden Tag schon ein warmes Bier trinken?



Kurz gesagt, was vor einigen Minuten noch ein Sauspass war entpuppt sich als riesige Plackerei. 2 km Dünenfahrt bedeutet in Wirklichkeit etwa 6 km Fussmarsch. 2km vor, natürlich auch wieder 2 zurück zum Lastwagen. Da nicht jeder Erkundung zum Ziel führt, muss alternativ seitlich ausgewichen werden, was mit 2 weiteren km zu Buche schlägt.



Unnötig zu erwähnen, dass der Mensch nicht gebaut wurde um im Sand herumzulaufen, dafür wurden ja die Kamele und Dromedare erfunden. Es ist verdammt mühsam.





Nun ist der Erg Chebbi auch so angelegt worden, dass nicht immer die gleichen Windverhältnisse vorherrschen. Die Dünen sind also nicht relativ gleichmässig, sondern unordentlich zum Teil sogar quer was für uns ein unüberwindliches Hindernis bedeutet. Kleinere Fahrzeuge können dies umgehen indem sie mit grosser Geschwindigkeit seitlich in die Düne fahren, für uns ist dies unmöglich, wir würden bei einem solchen Versuch seitlich umkippen.



Daher ist vorgesehen, dass Touristen ihre Autos am Dünenrand stehen lassen und auf ein potenteres Transportmittel zurückgreifen.



So kommt es, dass wir insgesamt 4 Tage versuchen in diesen Sandhügel hinein zu fahren um ihn zu durchqueren.

Erst als wir ganz aussen um den Haufen herumfahren und es von der anderen Seite versuchen, gelingt es uns endlich.

Habe ich schon erwähnt, dass ich einen Muskelkater vom feinsten hatte. Ich wusste bisher gar nicht, dass der Mensch so viele Muskeln hat die so verdammt weh tun können.

Und, einen verdammt strammen Arsch.

Die Nächte in den Sanddünen sind natürlich ein Erlebnis für sich und ich kann es durchaus verstehen, dass es Menschen gibt die sich so abrackern, ein Kamel besteigen um dies einmal zu erleben.

Ob dies an der guten Planung lag, oder Stefan und ich so verdammt gute Fahrer sind, kann ich jetzt nicht ganz unbelastet beantworten, jedenfalls kamen wir mit einmal Schaufeln durch die ganze Aktion hindurch.



Zu unserer Entschuldigung muss erwähnt werden, dass ein super schöner Nachtlagerplatz die Hauptschuld daran trägt, da nicht zu Übernachten wäre ein Uding gewesen. Jedoch hat die nächste Düne am Morgen, mit kaltem Motor und Getriebeöl unser Pepamobil überfordert und es musste zur Schaufel gegriffen werden.



Natürlich hatte die Durchquerung des Erg Chebbi folgen.



Der Pelz muss weg

Schlusendlich ist die Frage, „wieviel Piste darf es sein“ über die Haarlänge zu beantworten. Je länger der Zopf, umso mehr Piste!



Gefahrene Strecke 2013 in Marokko

Inzwischen ist meine Haarpracht auch wieder auf eine normale Länge nachgewachsen und wir sind zurück in der Schweiz.

Wie die Hinfahrt, ist auch die Rückfahrt mehrheitlich in Regen verlaufen.

Ostern haben wir bei Temperaturen knapp um 0°C in Südfrankreich verbracht.

Am Osterdienstag sind wir in Mompellier zu einer MAN Werkstatt gefahren und haben den Service, Ölwechsel, plus neue Bremstrommeln und Bremsbacken montieren lassen.



Hier die Adresse für LKW's, es lohnt sich wirklich, die Firma macht für uns Reisende mit 4x4 Fahrzeugen einen speziellen Preis 10% auf die Arbeit und 15% auf die Original Teile, dazu drückt sie sämtliche Augen zu bei der Stundenberechnung.

Ich hatte eine Offerte aus Deutschland für die gleiche Arbeit, 5'500 Euros
L.M.S. hat die Arbeit inkl. 2 neuen Batterien für knapp 3'000 Euros ausgeführt.

Hier die Adresse: L.M.S. Languedoc Matériel Service

Parc Aftalion- B.P. 34

Tel. 04 67 91 29 39

E-mail Ims34@wanadoo.fr

Thierry verlangen.



Die Firma ist eine MAN Vertretung macht aber auch Unterhalt für schwere Caterpillar und alle anderen Lastwagen.

Wie von einem anständigen gut gewarteten Fahrzeug nicht anders zu erwarten war, ist unser MAN von Südfrankreich problemlos bis in die Schweiz gefahren. In Biel angekommen, haben wir verschiedene Besuche gemacht, ein Auto gemietet und sind zu unserem Campingplatz gefahren wo wir die Vorbereitungen für Kanada und die USA machen werden.

Renate fährt bis vor die Schranke und ich gehe zur Anmeldung.

Als wir nach dem Anmelden auf den Platz fahren wollen geht gar nichts mehr.

Nach 185'000 km hängt unser Pepamobil erstmals an einem Schaufelbagger der zufällig auf dem Platz steht und dieser zieht uns die letzten Meter auf unseren Platz.



Zwei Tage geht gar nichts, denn kaum verweigert unser Auto seinen Dienst, fängt es an wie aus Kübeln zu schütten und ich werde mich hüten, bei den Sauwetter die Kabine zu Kippen und mir meinen Arsch abzufrieren, denn es ist auch noch Saukalt geworden.

Was für ein Empfang in der schönen Schweiz.

Als die Temperaturen endlich „normale“ Werte erreichen und ich die Kabine Kippen kann ohne bis auf die Knochen durchnässt zu werden, ist schnell klar, der Anlasser hat einen Kurzschluss auf der Spule.

Ausgebaut ist dieser in 5 Minuten und kurz danach stehe ich schon beim Autoelektriker.

„Du fährst wohl viel Kurzstrecke“, ist sein Kommentar als er den Anlasser anschaut, „aber bei der Kilometerzahl ist das normal“.

Am nächsten Tag erhalte ich einen neuen von Bosch und eine Stunde später schnurrt unser Pepamobil wieder in den schönsten Tönen.

Wieder einmal Glück gehabt, besser hier als in Kanada oder den USA oder das Ding wäre auf dem Schiff verreckt.



Zwischendurch machen wir das Visagesuch für die USA.

Dies stellt sich als echte Arbeit heraus, erstens geht es recht lange, viele Formulare sind auszufüllen und zweitens, manchmal sind die Fragen schon recht merkwürdig und wir müssen uns zusammennemen um nicht irgend welchen Blödsinn da reinzuschreiben.

Meine 3 Favoriten sind:

-Möchten sie sich in den USA Prostituierten? Ich finde, bei meinem Luxuskörper eine durchaus berechtigte Frage.

-Wollen sie in den USA Drogen oder Waffen verkaufen? Bei 20 kg Gepäck im Flugzeug eine komische Frage, wie soll ich den bitte noch Unterhosen wechseln können, wenn in meinem Koffer ein Panzer versteckt ist!

-Und auch nicht schlecht, Wollen sie terroristische Anschläge verüben? Was haben da wohl die zwei Typen aus Boston reingeschrieben?

Wie gesagt wir schreiben bei allen schön ja und nein, wie es sich gehört und bezahlen die 160 SFR. pro Person, sonst gibt es keinen Termin auf der Botschaft.

Das Telefon für den Termin schlägt nochmals mit ca. 25 SFR zu Buche, danach ist aber klar, wir können in einer Woche in Bern auf der Botschaft vortrablen.

Zwischendurch Buchen wir unser Schiff und die Versicherung für die USA und Kanada für das Pepamobil.

Amerika wir kommen.....wenn wir das Visum bekommen, wenn nicht, kommen wir auch, also was soll's.

Freitag um 10 Uhr stehen wir vor der Botschaft und müssen uns fast nackt ausziehen, genauer gesagt müssen die Schlüssel aus dem Sack und der Gürtel aus der Hose, danach werden wir noch abgesucht auf Schusswaffen, Mörsergranaten und eventuell in den Hosenbeinen versteckten Langstreckenraketen.

Ich frage mich wirklich ob die hier wissen in welchem Land ihre Botschaft steht, jeder normale Schweizer hat doch neben etwas Käse und Schokolade höchstens noch ein Sackmesser in der Tasche, ganz wilde vielleicht noch ein Alphorn, aber Waffen?

Danach werden wir und unsere Dokumente nochmals geprüft, alles ist ja vorgängig schon per Internet zugeschickt worden, sicher ist aber sicher.

Nach 10 Minuten dürfen wir am ersten Schalter vorsprechen und nochmals werden sämtliche Dokumente geprüft und wir müssen jedes einzelne Bestätigen.

Der Biometrische Schweizerpass reicht hier nicht aus, ich werde gefragt, ob ich ausser dem im Pass stehenden Namen noch andere Rufnamen verwende oder in Dokumenten andere Namen verwende. Ich mache mir daher schon einige Gedanken und bin etwas verunsichert, ob ich jetzt angeben müsste, dass ich zwischendurch auch schon mal mit „Blöder Idiot“, oder „Arschloch“ gerufen wurde. Aber vermutlich beschränkt sich dies ja nur auf die in Pässen genannten Namen, also halte ich meine Schnauze.

Fingerabdrücke werden nochmals genommen, beide Hände und alle Finger, an das „warum und wieso“ haben wir uns inzwischen gewöhnt und nehmen wieder Platz um auf das Interview zu warten.

Also jetzt versteh ich auch die rigorosen Waffenkontrollen am Eingang, ein Sturmgewehr auf dem Rücken oder eine grössere Rakete würde hier beim Sitzen ganz eindeutig stören, wenn nicht sogar ernsthaften Schaden am Mobiliar anrichten.

10 Minuten später sind wir am Schalter, gut gerüstet auf die vielen Fragen die jetzt auf uns zukommen werden. Wir sind ja inzwischen alte Hasen, konnten wir doch aus unser Strategisch guten Sitzposition hören, was so alles gefragt wurde.

So ist es glaube ich nicht schwer zu verstehen, dass wir schon etwas enttäuscht waren, als wir nur gefragt wurden, „wie lange sind sie schon verheiratet“.

Nach meiner Antwort, „30 Jahre“ erübrigten sich wohl alle Fragen.....

Aussichtsloser Fall, denen geben wir das Visum aus Bedauern, werden die sich wohl gedacht haben. Mit „sie werden die Pässe nächste Woche zugeschickt erhalten, schönen Aufenthalt in den USA“ waren wir entlassen.

Kanada, USA wir kommen

Bis bald Bruno